

Zeitschrift:	Der klare Blick : Kampfblatt für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa
Herausgeber:	Schweizerisches Ost-Institut
Band:	6 (1965)
Heft:	2
Artikel:	Ein Genosse im Strudel der Ereignisse gelangt zum Schluss : man muss sich anzupassen wissen
Autor:	Paloczi-Horvath, György
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1076929

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

**Ein Genosse
im Strudel der Ereignisse
gelangt zum Schluss:**

Man muss sich anzupassen wissen

Von György Paloczi-Horvath

Unsere Satire über die politisch bedingten Wechselfälle im Tagesablauf eines Parteifunktionärs ist bereits mehr als acht Jahre alt. Sie erschien 1956 in «Irodalmi Ujság», einer Budapestener Wochenzeitschrift des ungarischen Schriftstellerverbandes. Und doch scheint das Thema von Aktualität, passt es doch ausgezeichnet auf die unsicheren Zeiten nach Chruschtschews Sturz.

Am frühen Morgen:

Im Schlafrock gehst du zum Kaffeetisch und schaust in die Parteizeitung, denn da ist wirklich alles drin. Mit den Augen überfliegst du die wichtigsten Ueberschriften, schlüpfst in die Kleider und begibst dich ins Büro. Der Arbeitstag hat begonnen.

In der ungestörten Abgeschlossenheit, die deinem Büro zu eigen ist, vertiefst du dich am Schreibtisch erneut in die Zeitung, um mit gebührender Sorgfalt sowohl das zu studieren, was der Text besagt, als auch das, was sich zwischen den Zeilen entnehmen lässt. Während der Lektüre wird das stagnierende Gewässer, das du als deine Weltanschauung und deine Ueberzeugung betrachtest, von kleinen Wellen überschauert, die anzeigen, dass eine milde Richtungsänderung in der Luft liegt. Zuweilen auch fühlst du, wie ein radikaler Kurswechsel seine Schatten vorauswirft, wie die flachen Wellenkämme von gewaltigen Wogen überspielt werden und in ihnen verschwinden. Gelegentlich animieren dich die Wellen und Wogen zu dem Entschluss, einen neuen Standpunkt einzunehmen, doch diese Entschlüsse sind aus Ueberlegungen des Augenblicks geboren, und oftmals vergehen sie so schnell, wie sie gekommen sind.

Schliesslich bist du mit der Zeitung fertig und lehnst dich zurück mit dem Gefühl, dass heute wieder einmal alles in einem neuen Licht erscheint. Und tatsächlich ist irgendwo ein Wandel eingetreten. Etwas Neues zeichnet sich ab, und irgendwie bricht sich das Licht jetzt auf andere Weise im Spiegel der Haltung, die die Partei von dir fordert. Du lässt dir durch den Kopf gehen, dass mehrere der Verfasser von Artikeln, die in der heutigen Ausgabe des Parteiblattes erschienen sind, weniger verschwommen zu schreiben scheinen und ihre Gedanken klar formulieren. Offenbar sind Entscheidungen gefallen.

In solchen Ueberlegungen befangen, mischst du dich unter deine Kollegen in den verschiedenen Büros. Du sprichst mit dem einen und mit dem andern. Deine Ansichten zu den ideologischen Fragen des Tages nehmen immer mehr Gesicht und Gestalt an. Die Art, in der fragmentarische Meinungsäusserungen zu Sätzen verknüpft werden, hat in der Tat eine merkliche Präzisierung erfahren, und du wirst dir bewusst, wie so manche deiner Sentenzen von gestern der neuen Linie nicht mehr entsprechen und geradezu des Sinns entbehren. In deinem Kopf jagen sich die Gedanken, und im Hinblick auf deine eigene Vergangenheit schaltest du schnell. Es kommt zur Umwertung aller Werte. Gewisse Dinge wird man doch sicher vergessen haben, beruhigt du dich.

Hingegen ist jene gedankenlose Bemerkung, die du vor einigen Wochen machtest und deretwegen du dir selber die ganze Zeit Vorwürfe machtest, plötzlich zu einem Quell moralischer Stärke geworden, zu einem Aktivum von unschätzbarem Wert. Schon damals hast du deine Meinung mutig kundgetan, wird dir jetzt klar, und nunmehr ist diese Meinung offenbar von höchster Stelle bestätigt worden. (Natürlich sagtest du noch häufiger das genaue Gegenteil, aber das ist ja vergangen und vorbei, das passt nicht mehr in die gegenwärtige Konstellation.) Jedenfalls: Das hast du schon immer gesagt. Du hast Kurs gehalten und bist dir selber treu geblieben. Die politische und weltanschauliche Linie, die du von jeher verfolgt hast, ist gradlinig und klar in eine Kurve gemündet, die alle jetzt nehmen müssen.

Am späten Vormittag:

Du kommst darauf, dass du das Ausmass des Kurswechsels wohl überschätzt hast. Einer deiner Freunde, der als wenig wetterwendisch gilt, deutet die Lage zurückhaltender, und es scheint angebracht, jene vor vierzehn Tagen gefallene tapfere Aeußerung in nüchternem Licht zu sehen. Freilich hast du eigentlich schon damals recht nüchtern geurteilt. Wenn es auch stimmen mag, dass du es versäumtest, die Schärfe deiner Bemerkungen durch Einschaltung des Wörtchens «relativ» zu dämpfen, so konnte es jeder, der dir nicht gerade feindlich gesonnen war, doch immerhin heraushören.

Gegen Mittag:

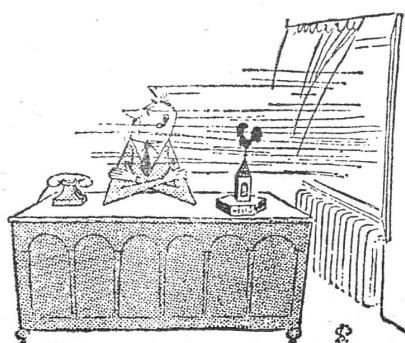
Dein Freund, der sich schon oft als feinfühlig für alle atmosphärischen Schwankungen erwiesen hat, lässt nebenhin ein paar Worte fallen, die dir den Eindruck vermitteln, dein Rückzieher vom späten Vormittag sei vielleicht doch voreilig gewesen. Zugegeben, die Vokabel «relativ» hätte dem Sinn nach in deiner Bemerkung enthalten sein können, aber sie wurde eben nicht ausgesprochen, und bekanntlich kommt es ja auf die Fakten an.

Am Nachmittag:

Ein neues Gerücht streicht durch die Korridore und Büros. Es ist das genaue Gegenteil der vorhergegangenen Botschaft. Es geht dir nachgerade wie dem Hund in den Pawlowschen Experimenten, bei dem man die Versuchsbedingungen zu häufig wechselte. Wochenlang hatte er auf ein Glockenzeichen hin sein Futter erhalten, nach einem bestimmten Lichtsignal aber einen elektrischen Schock. Um des Experiments willen wurden die Bedingungen abrupt geändert, so dass nunmehr das Lichtsignal die Fütterung bedeutete, die Glocke hingegen die Ankündigung des elektrischen Schocks. Schliesslich lernte der Hund, auch dies zu begreifen. Als aber nach einiger Zeit erneut das ursprüngliche Signalschema in Kraft trat, als das Futter wiederum dem bislang gefürchteten Glockenzeichen folgte, ergaben sich bei dem Hund Anzeichen von Hysterie. Und ebenso ergeht es dir.

Die aktuelle Bedeutung von Satire und Karikatur, beide 1956 erschienen, ergibt sich aus der allgemeinen politischen Lage, in der wie vor neun Jahren eine massgebende Grösse gestürzt wurde, und der neue

Kurs auf längere Zeit unbestimmt erscheint. Die interne Situation in den Volksdemokratien ist allerdings nicht identisch, da die damals absolut abhängigen Satelliten heute selbständiger geworden sind und auf einen Kurswechsel in Moskau etwas weniger «seismographisch» reagieren müssen.



Politische Wetterhähne. («Ludas Matyi», Budapest)

Gegen Abend:

Du fühlst dich betäubt und verwirrt, spielst für einen Augenblick sogar mit dem Gedanken, dich auf ein paar Tage krank zu melden. Vielleicht wäre jetzt ein günstiger Zeitpunkt, die schon lang aufgeschobene Zahnoperation in Angriff zu nehmen. Ist jemand nicht vorhanden, so kann er bei keinen Fehlern ertappt werden.

Aber das ist mehr ein Gedankenspiel. Ist auch nur eines von den umlaufenden Gerüchten wahr, so musst du einfach die Gelegenheit wahrnehmen, in den nächsten drei Tagen deine Vergangenheit in Ordnung zu bringen und sie irgendwie präsentabel zu machen. Möglicherweise wirst du diese drei Tage bitter nötig brauchen, um jeden, den du triffst, an bestimmte Aeusserungen zu erinnern, die du gemacht hast — und ihn zugleich andere, die auch aus deinem Munde gekommen sind, vergessen zu lassen. Das Dasein ist hart, und wenn jemand so wie du im Brennpunkt des öffentlichen Lebens steht, muss er von Zeit zu Zeit in der Lage sein, manches auszuklammern.

Aus dieser Ueberlegung heraus gehst du am Abend schliesslich doch zu der Sitzung. Es ist jene Sitzung, von der du im voraus weisst, dass manche der Teilnehmer dich mit hämischer Freude an «gewisse Dinge» erinnern werden. Da muss man denn die Gabe haben, durch flinke Worte von den Taten abzulenken, die besser vergessen wären, und die ohnehin mit deiner heutigen Haltung und Persönlichkeit nicht harmonieren würden.

Am Ende der Sitzung stellt sich jedoch heraus, dass alles besser gelaufen ist, als eigentlich zu erwarten war. Die Genossen S., T. und Y. beteuern, dass du niemals in einer Weise gehandelt oder gesprochen hast, die der heutigen Linie nicht entsprechen würde. (Und natürlich haben auch sie nie etwas getan, was angesichts der jüngsten Kursänderung nicht mehr passend erschien; hier bist du der gegebene Zeuge.) Der unangenehme Z. zwar schüttelt den Kopf — aber wer wird schon auf ihn hören, da sich die Mehrheit seiner hartnäckigen Stellungnahme ja nicht angeschlossen hat. Dem Himmel sei Dank, dass es letzten Endes doch nicht nur auf die Fakten ankommt.

Abends:

Du erprobst die Reaktion deiner Frau auf die nagelneue Vergangenheit, die du dir zugelegt hast. An sich sitzt die neue Vergangenheit wie angegossen. Die häufigen Änderungen oder den Umstand, dass sie an manchen Stellen doppelt gewendet worden ist, merkt man kaum. Nach dem Abendessen, während ihr beide noch eine Zeitlang am Tisch sitzen bleibt, fängt die neue Vergangenheit an, dir wirklich zu gefallen. Du kommst dir vor wie ein Kapitän, der sein Schiff kunstvoll um gefährliche Klippen herumgesteuert hat und weiter herumsteuern muss. Deine Gedanken kreisen so fieberhaft, dass einer fast über den andern stolpert. Du keuchst vor Anstrengung. Das liegt nicht nur an dem erhöhten Konsum schwarzen Kaffees, sondern an der Riesenmenge kleinerer und grösserer taktischer Manöver, die dein flinker Geist geplant hat. Nun musst du sie bewältigen und ausführen. Im geheimen wünschst du dir, die Nacht möge schon vorbei sein. Dann kannst du anfangen, Leute aufzusuchen und Verbindungen herzustellen, den einen ein paar kleine Gefälligkeiten zu erweisen, um sie dadurch zu verpflichten, den anderen die kalte Schulter zu zeigen und sie fallen zu lassen.

Deine Frau, die dir bei der Erprobung einer Neufassung deiner Lebensgeschichte schon oft beigestanden hat, nimmt deine Feststellung hin: «Weiss du, mein Herz, die Leute kann man ja nicht für völlig dummkopf verkaufen!» Sie weiss, dass diese Umwertung aller Werte einfach von Erfolg gekrönt sein muss. Zwar sind die Leute vielleicht nicht völlig dämlich, aber man kann immerhin hoffen, dass sie es doch ein wenig sind.

Inzwischen gehst du im Geiste das Alphabet der verschiedenen Ismen durch, die jetzt verpönt sind, vom Bürokratismus über den Dogmatismus zum Sozialdemokratismus, die du ja samt und sonders mit eiserner Entschlossenheit bekämpft hast. Von Zeit zu Zeit zeigt sich in deiner Erinnerung ein störendes Moment aus deiner Vergangenheit. Dann regen sich kleine Unmutzuckungen in deinen Gesichtsmuskeln, als hättest du einen eklichen Bissen verschluckt. Aber solch peinliche Erinnerungen verscheuchst du schnellstens und murmelst mit einem resignierten Seufzer: «Na schön, Liebling, gehn wir schlafen.»



Es ist nicht gleichgültig — wie Sie gekleidet sind! Wählen Sie deshalb gut und mit Bedacht — wählen Sie RITEX-Qualitätsbekleidung:

modisch im Schnitt,
ideal in der Passform,
gediegen in der
Verarbeitung.

Bezugsquellennachweis durch RITEX AG, Zofingen.

Das neue Jahrbuch der eidg. Behörden 1965 interessiert auch Sie!



Es enthält die Bilder und Biographien aller **Bundesräte, Nationalräte, Ständeräte, Bundesrichter und der schweizerischen Gesandten nach dem Stand anfangs 1965**.

Biographien zweisprachig: Deutsch und Französisch. Mit Fraktions- und Sitzplatzverzeichnis. Rund 600 Seiten, solid in Leinen gebunden.

Preis nur Fr. 10.—

Im Textteil: die traditionellen Jahresberichte über die ausländische und die eidgenössische Politik.

Erscheinungsstermin: anfangs April 1965.

Verlangen Sie das Werk beim
Buchverlag Verbandsdruckerei AG Bern
oder bei Ihrem Buchhändler.

Bestellung

Senden Sie mir mit Rechnung

..... Expl. Jahrbuch der eidgenössischen Behörden 1965
an die nachstehende Adresse.